00/LA 1257-15

BAIERWEINMUSEUM

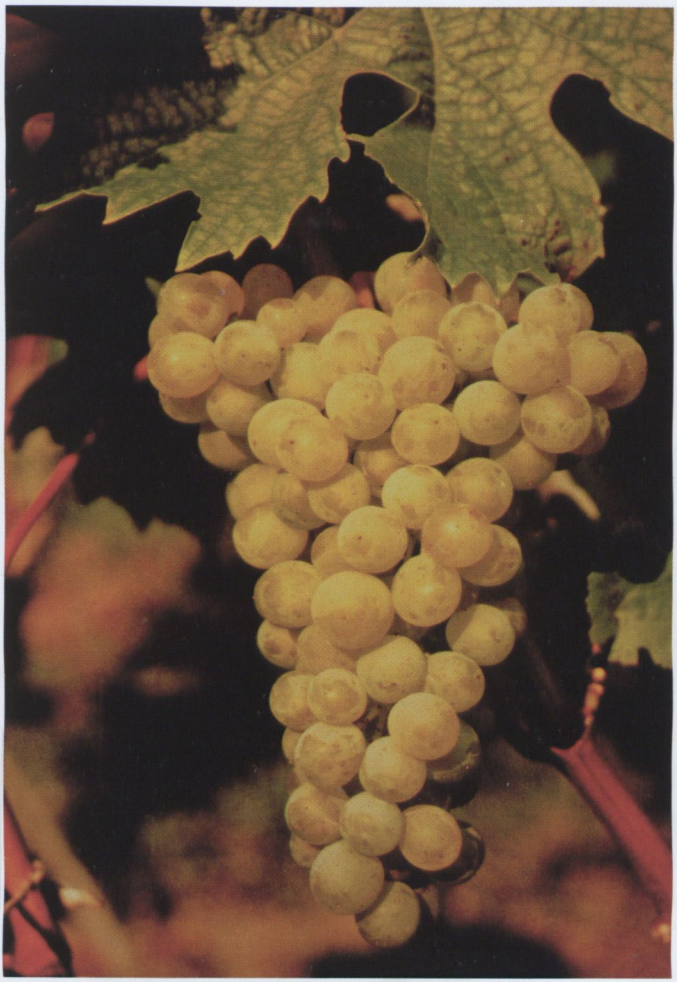
Beiträge zur Geschichte des Weinbaus in Altbayern

Herausgegeben vom Förderverein BaierWeinMuseum Bach a.d. Donau,
93090 Bach a. d. Donau, Hauptstraße 47 · Schriftleitung: Theodor Häußler

Nr. 15 · April 2013

100 Jahre Müller-Thurgau in Regensburg

Theodor Häußler



Traube der Rebsorte Müller-Thurgau

00
LA
1257
-15

00/LA 1257-15

Univ.-Bibliothek
Regensburg

100 Jahre Müller-Thurgau in Regensburg

Im Jahre 2013 wird in Winzerkreisen das Jubiläum „100 Jahre Müller-Thurgau in Deutschland“ begangen. Der Stadt Regensburg und den Winzern an der bayerischen Donau steht es zu, das Jubiläum dieser Rebsorte kräftig mitzufeiern, denn die ersten Reben dieser neuen Sorte wurden 1913 im heutigen Regensburger Stadtteil Oberwinzer gepflanzt.

Es wäre zuviel gesagt, Regensburg als die Wiege der Sorte Müller-Thurgau zu bezeichnen, denn geboren wurde sie im schweizerischen Wädenswil am Zürichsee. Wesentliche Teile ihrer frühen Jugend, der Aufbau der neuen Rebsorte im „Muttergarten“, stehen jedoch in engem Zusammenhang mit Regensburg. Und das kam so:

Die neue Rebsorte

Der Botaniker, Biologe und Rebenzüchter Prof. Dr. Hermann Müller, aus dem Schweizer Kanton Thurgau stammend, war um 1880 Dirigent der Pflanzenphysiologischen Versuchsstation an der Königlich Preußischen Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim/Rheingau. Dort kreuzte er im Jahre 1882 die Rebsorten Riesling und Silvaner mit dem Ziel, die Qualität, „die edle Art des Rieslingweines“ mit der früheren Reife, „der Fülle und Ergiebigkeit des Sylvaners zu verbinden“. Die Kreuzung fand also in Geisenheim statt. Dabei ist anzumerken, dass die Kreuzungszüchtung damals noch in den Anfängen steckte und die Genetik nach den Mendelschen Gesetzen keineswegs zum wissenschaftlichen Allgemeingut gehörte. Prof. Müllers Vorhaben galt damals als kühn, fast utopisch. Mit der Sorte Müller-Thurgau schuf er die erste, durch bewusste Kreuzung entstandene Rebsorte und wurde damit zum Begründer der deutschen Rebenzüchtung. Dabei beschränkte er sich nicht nur auf die Rebenzüchtung,

Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Müller-Thurgau (1850 – 1927)

G13

sondern war auch auf den Gebieten Pflanzenphysiologie, Mikrobiologie (Gärung) und Phytopathologie[1] tätig. Zum Beispiel stellte er 1882 in der Gemarkung Geisenheim erstmals die Pilzkrankheit Peronospora, den Falschen Mehltau an Reben, fest. Hermann Müller verkörperte die moderne Weinbauwissenschaft schlechthin.

Im Jahre 1891 folgte Müller einem Ruf nach Wädenswil zur Gründung und Leitung der Eidgenössischen Versuchsstation und Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau. Mit auf die Reise ging das wertvollste Zuchtmaterial aus seiner Geisenheimer Arbeit. In Wädenswil erfolgte die Sämlingsselektion.

Hier darf eingefügt werden, dass bei der Kreuzung zweier Sorten die Narbe der einen Sorte mit Blütenstaub der anderen Sorte befruchtet wird. Die daraus entstehenden Traubenkerne sind die Samen. In der praktischen Züchtung werden meist mehrere Blüten gleichartig befruchtet, die Samen und die daraus entstehenden Jungpflanzen, die Sämlinge, sind Geschwister. Nach dieser (generativen) Kreuzungsgeneration werden die Reben nur noch vegetativ durch Stecklinge vermehrt, um den Sortentyp rein zu erhalten.

Aus der meist größeren Zahl von Sämlingen werden dann durch Selektion die besten Pflanzen ausgelesen. Bei der Sorte Müller-Thurgau erschien von 150 Sämlingen der Stock Nr. 58 am geeignetsten. Dieser Stock wurde weiter vermehrt und bekam 1898 die Bezeichnung Riesling x Silvaner. In Bayern erhielt die Sorte 1913 zu Ehren des Züchters, der in Bayern an der Universität Würzburg promoviert hatte, die Bezeichnung „Müller-Thurgau". An der Mosel, in Luxemburg und Österreich bürgerte sich der Name „Rivaner" ein.

Schon früh gab es aufgrund der Blattmorphologie Diskussionen um die wahren Eltern der Sorte Müller-Thurgau. Würzburger Forschungen schlossen 1957 die Sorte Silvaner als Elter aus. Jedoch erst 2001 gelang am Institut für Rebenzüchtung Geilweilerhof, Siebeldingen/Pfalz, mittels Gendiagnose die endgültige Aufklärung: Die Sorte Müller-Thurgau ist eine Kreuzung von Riesling x Madeleine Royale, letztere eine weiße Tafeltraube, in Deutschland als Königliche Magdalenentraube bekannt. Die teilweise benutzte Bezeichnung Riesling x Silvaner ist damit heute nicht mehr korrekt.

Dem Züchter Dr. Hermann Müller wird zwar bescheinigt, dass er immer äußerst sorgfältig gearbeitet hat, aber die Kreuzungszüchtung und mit ihr die Kreuzungstechnik

1 Wissenschaft von den Pflanzenkrankheiten und -schädlingen.

steckten damals eben noch in den Kinderschuhen. Außerdem ist ein Blütenstaub-Körnchen schon sehr klein und schwer zu hüten.

Erste Beurteilung des Müller-Thurgau

Der Landesinspektor für Weinbau in Bayern, Landesökonomierat August Dern, beurteilte die Sorte 1919 folgendermaßen:

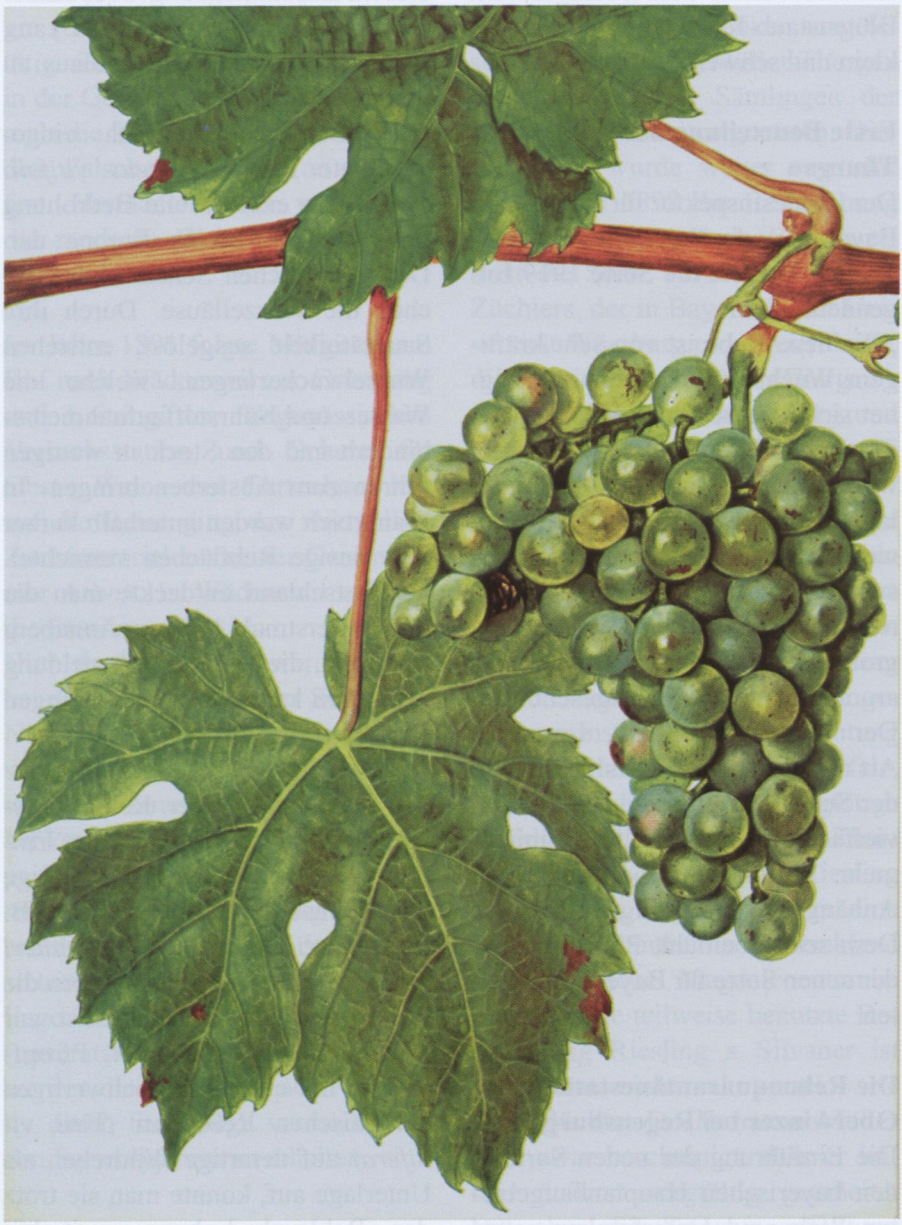
„Die neue Rebe ist von sehr kräftigem Wuchs, reichtragend und eignet sich wegen der ziemlich frühen Traubenreife am besten für weniger warme Lagen. Das Blatt ist tief gelappt, derb, etwas lederig, blaugrün, weder ausgesprochen riesling- noch sylvanerartig. Die Trauben sind rieslingähnlich, jedoch größer und großbeeriger, von hoher Süße und aromatischem Fruchtgeschmack. Der Wein ist reintönig, von guter Art und deutlichem Rieslingduft. In der Schweiz wurde die Rebe schon vielfach gepflanzt und findet immer mehr Einführung und begeisterte Anhänger." Frühzeitig hatte sich Dern schon bemüht, Pflanzmaterial der neuen Sorte für Bayern zu erhalten.

Die Rebenquarantänestation Oberwinzer bei Regensburg

Die Einführung der neuen Sorte in den bayerischen Hauptanbaugebieten Pfalz und Unterfranken setzte voraus, dass Pflanzreben in großer Zahl zur Verfügung standen. Dass in diesem Zusammenhang Oberwinzer bei Regensburg ins Gespräch kam, haben wir schlicht der Reblaus zu verdanken.

Die 1863 aus Amerika eingeschleppte Reblaus *Viteus vitifolii* stellte eine existentielle Bedrohung für den Weinbau in Europa dar. Den eigentlichen Schaden verursachen die Wurzelläuse. Durch ihre Saugtätigkeit ausgelöst, entstehen Wurzelwucherungen, welche die Wasser- und Nährstoffaufnahme behindern und den Stock in wenigen Jahren zum Absterben bringen. In Frankreich wurden innerhalb kurzer Zeit riesige Rebflächen vernichtet. In Deutschland entdeckte man die Reblaus erstmals 1874 am Annaberg bei Bonn, die erste Befallsmeldung in Bayern kam 1902 aus Kitzingen am Main.

Die Bekämpfung der Reblaus gelang schließlich erst mit der Einführung der Pfropfreben. Einige amerikanische Wildreben wie z.B. *Vitis riparia* oder *Vitis berlandieri* erwiesen sich als resistent gegen die Reblaus, waren jedoch selbst zur Weinbereitung ungeeignet. Pfropfte man die qualitativ hochwertigen europäischen Rebsorten *(Vitis vinifera)* auf derartige Wildreben als Unterlage auf, konnte man sie trotz der Reblausbedrohung weiterhin nutzen. Diese Technik kann als das



Die Sorte Müller-Thurgau aus Hornickels Weinbibliothek 1976

erste biotechnologische Schädlingsbekämpfungsverfahren angesehen werden, das zudem seit 100 Jahren bestens funktioniert. Dessen flächendeckende Anwendung sicherte 1904 das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Reblaus. Die ersten Veredelungen auf Unterlagsreben erfolgten beim Müller-Thurgau 1901.

In Bayern wurde zum Zwecke der Reblausüberwachung 1904 ein Landesinspektor für Weinbau aufgestellt. Ökonomierat August Dern war erster Amtsinhaber mit Dienstsitz in Neustadt a. d. Haardt (heute Neustadt an der Weinstraße, die Pfalz gehörte damals zu Bayern). Um sich einen Überblick über die Befallssituation zu machen, wurden landesweit, auch im kleinen Weinbaugebiet an der Donau bei Regensburg, sogenannte Lokalbeobachter bestellt.
Zur Anzucht und Prüfung von amerikanischen Unterlagsreben und ersten Kreuzungen mit Europäerreben, aber auch zur Erprobung neuer Züchtungen suchte man innerhalb Bayerns ein weinbaufähiges und reblausfreies Gebiet, jedoch weit genug entfernt von wertvollen Weinbaugebieten. In einer Rebschule sollten Pflanzreben (Stecklinge) für die Versorgung der großen Weinbaugebiete Franken und Pfalz erzeugt werden. Da erinnerte man sich höheren Orts an das kleine, unbedeutende Weinbaugebiet an der bayerischen Donau.

Die Entscheidung fiel dem Innenministerium leicht. Man dachte an ein Grundstück in Oberwinzer, nahe Regensburg. Auf dem warmen Südhang wurden „seit Menschengedenken keine Reben mehr gebaut, wenngleich früher dort ein sehr guter Wein gewachsen sein soll". Für den schnellen Erwerb des 98,5 Ar großen Grundstücks sprach die Tatsache, dass der Besitzer Alois Krieger Witwer war, „nach dessen bevorstehender Wiederverheiratung sich Schwierigkeiten einstellen könnten".
Schließlich erwarb das bayerische Innenministerium 1912 in der ehemaligen Weinbaugemeinde Oberwinzer ein Gelände von 1,47 Hektar in der Flur *In den Weinbergen* zur Errichtung einer „Quarantänestation und Rebenbeobachtungsanstalt". Die Prüfstation wurde unter Oberleitung des Landesinspektors für Weinbau Dern eingerichtet und vom Kreiswanderlehrer für Obst- und Gartenbau Rudolf Trenkle in Regensburg betreut.
Noch 1912 erfolgte die Pflanzung von diversen Unterlagsreben „unter Wahrung aller Vorsichtsmaßnahmen gegen Einschleppung von Rebkrankheiten". Zum Anbau kam in der Hauptsache Zuchtmaterial aus Forschungsanstalten in Öster-

reich (Klosterneuburg) und Ungarn (Fünfkirchen, heute Pécs).
Im Jahre 1913 gelang es Dern, „mit behördlicher Genehmigung“ aus Wädenswil die ersten Pflanzreben der neuen Sorte Müller-Thurgau zu erhalten, die Sorte also wieder nach Deutschland zurück zu holen. Erleichtert hat dies wohl der Umstand, dass Dern in Geisenheim bereits Mitarbeiter von Prof. Müller gewesen war. Die Pflanzreben kamen in Oberwinzer und in Sendelbach bei Lohr am Main zum Anbau.

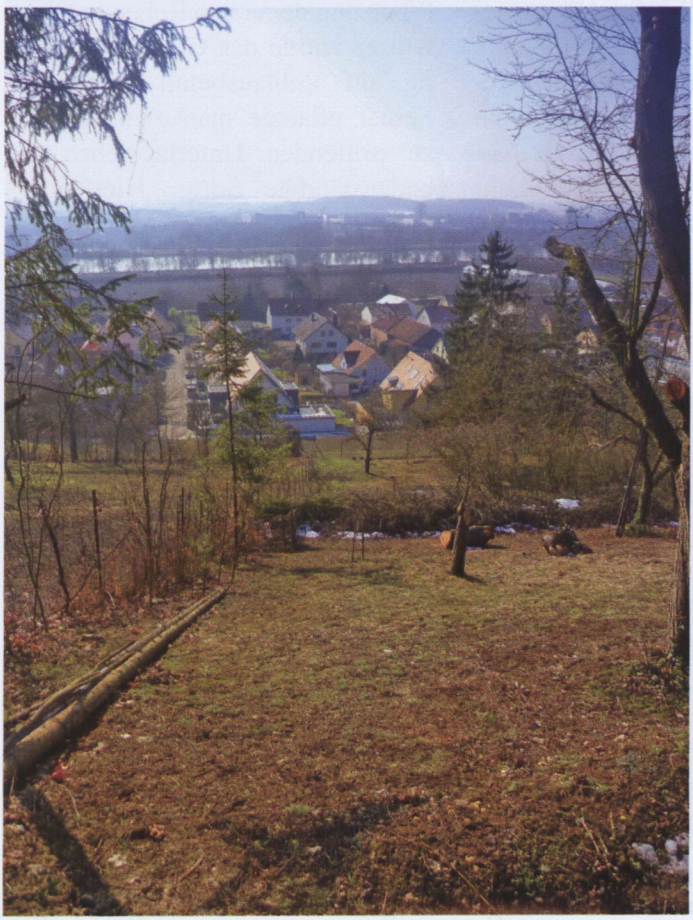
Die Rebfläche der „Quarantänestation und Rebenbeobachtungsanstalt“ in Regensburg-Oberwinzer, am Kagerer Weg in der Flur „In den Weinbergen“

Hören wir dazu den Bericht des Landesinspektors Dern:
„Obgleich das Holz dieser Neuzüchtung in der Schweiz selbst sehr begehrt und schwer zu haben ist, ist es doch dem Berichterstatter gelungen, im Frühjahr 1913 400 Blindreben[2] davon zu bekommen. Sie wurden in Oberwinzer gepflanzt und werden vorläufig noch möglichst weiter vermehrt, gedeihen ausgezeichnet und bringen reichlich Früchte, die bis jetzt alljährlich sehr gut ausgereift sind.
Zugleich mit der Anlage bei Regensburg wurde in der sonst nicht mehr weinbautreibenden Gemarkung Sendelbach gegenüber Lohr am Main eine kleine Rebenbeobachtungsanstalt eingerichtet und darin 300 Stück als Blindreben weinbergsmäßig angepflanzt. Die Sorte hat sich auch hier sehr vielversprechend entwickelt und es ist anzunehmen, daß sie eine große Bedeutung für den Weinbau gewinnen wird, insbesondere bezüglich reichlicher Erträge und sicheren Ausreifens auch in weniger günstigen Jahren."
Von den ersten 400 Pflanzreben kamen also 100 Stück in Oberwinzer und 300 Stück in Sendelbach zum Anbau. Landwirtschaftsrat Trenkle berichtete in einem späteren Briefwechsel stolz, dass er in Oberwinzer die ersten Müller-Thurgau-Reben auf deutschem Boden gepflanzt habe. In Regensburg stand also der Muttergarten des Müller-Thurgau.
Zum Jahr 1917 wird berichtet, dass die Sorte Müller-Thurgau in Oberwinzer „bereits einen vielversprechenden Ertrag ergeben hat". 1918 ist dort allerdings die Blüte erfroren.
Vor der Reblaus hatte man weiterhin großen Respekt. Noch vor der Pflanzung der ersten Reben in Oberwinzer wurde das Gelände sorgfältig auf Reblausbefall untersucht. Ferner pflanzte man zwischen die zu prüfenden Unterlagsreben die bodenständige Sorte „Hierländer" (Weißer Elbling) als Fangpflanzen. Sollten trotz aller Vorsichtsmaßnahmen doch Rebläuse eingeschleppt werden, würden sie sich an den anfälligen Fangpflanzen finden und die resistenten Unterlagsreben meiden.

Obwohl die Zuchtstation in Wädenswil als reblausfrei galt, wurden die von dort gelieferten Müller-Thurgau-Pflanzreben bei der Einfuhr und dann nochmals in Oberwinzer „vorschriftsmäßig im Schwefelkohlenstoffkasten entseucht, Stück für Stück mit der Lupe untersucht und erst, nachdem nichts Reblausverdächtiges daran gefunden war, eingepflanzt". Hierbei und auch bei der in der Folgezeit alljährlich stattfindenden Untersuchung des ge-

2 Unbewurzelte Stecklinge, auch Blindholz oder Setzholz genannt.

samten Geländes, die „in der besten Untersuchungszeit im Spätsommer Stock für Stock“ erfolgte, fand man in Oberwinzer nie Rebläuse. Die verwilderten Reben in der Umgebung der Station waren in die Untersuchungen einbezogen worden. Auch das von Oberwinzer abgehende Pflanzmaterial unterlag strenger Prüfung. „Vor jedem Wegbringen von Blindreben werden diese vorschriftsmäßig entseucht, so daß gegen die Gefahr der Reblausverschleppung durch diese neue Sorte das möglichste geschehen ist.“ Dabei ist den Pflanzreben die Behandlung mit Schwefelkohlenstoff gar nicht so gut bekommen. Vielfach wurde über schlechtes Anwachsen geklagt, kräftiges Wässern nach der Behandlung versprach jedoch eine Verbesserung.



Blick von der ehemaligen Quarantänestation auf Oberwinzer

Neben Unterlagsreben und der neuen Sorte Müller-Thurgau wurde in Oberwinzer auch ein vollbeeriger Klon der Sorte Weißer Gutedel aus der Station Viticole in Lausanne sowie etliche Tafeltrauben vermehrt.
Setzholz der Sorte Müller-Thurgau aus Sendelbach gab die Lehranstalt für Weinbau in Veitshöchheim an interessierte Winzer in Unterfranken ab. Der erste größere Ertragsweinberg der Sorte Müller-Thurgau in Bayern mit einem Morgen Größe entstand 1918 am Roßberg in der Gemarkung Würzburg, in einer größeren Pfropfrebenanlage am Sitz der 1912 gegründeten Bayerischen Hauptstelle für Rebenzüchtung.

Pflanzreben aus Oberwinzer

1918 kamen Weinbauexperten aus ganz Bayern zur Rebenbeobachtungsstation Oberwinzer. Landesinspektor Dern stellte ihnen die Anlage vor: „Die von Prof. Müller-Thurgau in Wädenswil auch für bayerische Weinbaugebiete sehr aussichtsvolle Kreuzung von Riesling und Österreicher (Silvaner), eingeführt 1913. Die Anlage soll vervollständigt werden; freie Flächen sollen als Ertrags- und Musterweinberg angelegt werden. Hierfür sind zu verwenden: Selektionen aus den bereits gepflanzten Hierländern, die Müller-Thurgau-Rebe und die waadtländische Gutedelselektion."
1919 verfügte man in Oberwinzer schon über erhebliche Mengen an Blindholz der Sorte Müller-Thurgau, sodass die Anzucht weiter ausgebaut werden konnte. Die erzeugten Blindreben, insgesamt 3.339 Stück, davon 400 Stück Müller-Thurgau, kamen nach Veitshöchheim zum Versand. Wahrscheinlich wurden sie erst dort auf reblausresistente Unterlagsreben veredelt, denn es findet sich nirgendwo ein Hinweis auf Pfropfarbeiten in Oberwinzer. Das Veredeln war damals noch reine Handarbeit, wofür in Oberwinzer wohl kaum Personal vorhanden war.

Auch 1920 erstattete Landwirtschaftsrat Trenkle seinen Bericht über die Rebenbeobachtungsstation Oberwinzer an die Regierung der Oberpfalz:
„Die Riesling-Silvaner-Kreuzung (Müller-Thurgau) ist von den angepflanzten Europäerreben die reichtragendste, am sichersten ausreifende und geschmacklich beste Traubensorte.
Leider sind die wenigen vorhandenen Trauben von der Winzerer Schuljugend (am Sonntag, dem 12. Oktober) geplündert worden, so daß in Zukunft zur Reifezeit der Trauben an Sonntagen ein Wachposten aufgestellt werden muß. Für entsprechende energische Verwarnung der beteiligten Feiertagsschüler wurde Sorge getragen."

Zum Versand kamen in diesem Jahr 8.825 Stück Blindreben der Sorten Weißer Gutedel und Müller-Thurgau. In der Hauptsache ging das Pflanzgut nach Veitshöchheim und in die Pfalz nach Neustadt an der Haardt. Kleinere Mengen gingen nach Mainstockheim in Unterfranken, an die Biologische Reichsanstalt Naumburg/Saale, nach Lindau/Bodensee, an die Rebenveredlungsanstalt Durlach, an die Badische Rebenveredlungsanstalt Offenau am Neckar, an die Landwirtschaftskammer Alzey in Rheinhessen und nach Grünberg in Schlesien.
1922 erfolgten auch Lieferungen nach Bürgstadt, Buchbrunn und an das Juliusspital Iphofen in Unterfranken, nach Aeschach bei Lindau, nach Niederndorf bei Vilshofen, nach Edenkoben in der Rheinpfalz und an die Rebenzuchtstation Klosterneuburg bei Wien.

Domblick von der ehemaligen Quarantänestation

Erster Ausbau des Müller-Thurgau in Deutschland

1921 war ein bedeutendes Jahr für die Rebenbeobachtungsstation in Oberwinzer. Erstmals in Deutschland wurde hier eine größere Menge der neuen Sorte Müller-Thurgau separat gekeltert und der Wein zur Flaschenreife ausgebaut. Die Erntemenge betrug 90 Liter mit einem Mostgewicht von 85 °Oechsle. Der Wein war zur Begutachtung durch Weinsachverständige in ganz Deutschland zur Verfügung gestellt worden.

Ebenfalls 1921 hatte man in Oberwinzer begonnen, auch züchterische Arbeiten durchzuführen. Im Benehmen mit der Hauptstelle für Rebenzüchtung in Würzburg wurden Kreuzbefruchtungen mit Müller-Thurgau x Puritan (ein Direktträger[3] aus Pécs), Puritan x Müller-Thurgau, Hierländer x Puritan und Puritan x Hierländer erstellt. Die geernteten Trauben kamen zur weiteren Bearbeitung nach Würzburg.

3 Direktträger, auch Hybriden genannt: Reblausunempfindliche Kreuzungen aus amerikanischen Wildreben und Europäerreben, die unveredelt (wurzelecht) gepflanzt werden konnten. Sie waren der Versuch, das Reblausproblem mittels Kreuzungszüchtung zu lösen, eine Idee, der auch Prof. Dr. Müller nahe stand. Da die Weine den typischen Fuchsgeschmack aufwiesen, erlangten sie keine Anbaubedeutung, 1930 wurden sie in Deutschland sogar verboten.

Nachfolger Trenkles als Betreuer der Station in Oberwinzer wurde 1922 Landwirtschaftsrat Häberlein. Er regte an, auch die „Hierländer Traube", den Weißen Elbling, welcher in den meisten Jahren nicht genügend ausreift, züchterisch zu bearbeiten. 1925 berichtet Häberlein, „daß Müller-Thurgau-Reben aus Oberwinzer nur noch im eigenen Weinbaugebiet Verwendung finden. Dabei hat die Weinbaugenossenschaft Bach a.d. Donau ein Tagwerk frühere Ödung gerodet und wird diese Fläche vorwiegend mit Müller-Thurgau anpflanzen."

Die Station Oberwinzer wird überflüssig

Um 1926/27 waren in allen deutschen Weinbaugebieten eigene Muttergärten zur Anzucht von Pfropfreben entstanden. Landwirtschaftsrat Häberlein berichtete 1928, dass die Station in Oberwinzer ihre Aufgabe erfüllt habe. Sie sollte nach seinen Vorstellungen noch einige Zeit genutzt werden, zur „Vermehrung der bereits im hiesigen Weinbaugebiet bestens bewährten Müller-Thurgau-Reben zur Weiterverbreitung im Bezirke Regensburg, einem dringenden Bedürfnis, um allmählich früher reifende Trauben in der hiesigen Gegend zu bekommen". Viele Winzer an der bayerischen Donau waren froh um diese Sorte, konnten sie doch den sog. „Hierländer", den

spätreifenden und oft säurereichen Weißen Elbling damit ersetzen.

1929 wurde das Gelände in Oberwinzer vom Staatsministerium des Innern verpachtet. Nur noch die Hälfte der Fläche war mit Reben bestockt, die andere Hälfte des Grundstücks war gerodet und die Pflanzung von Pfirsichen vorgesehen.
Heute ist das Grundstück in Privatbesitz. Die obere Hälfte ist total verbuscht, wobei sich einige Stöcke wuchskräftiger und frostharter Unterlagsreben stark verbreitet haben. Direkt am Kagerer Weg hat ein Stock vom Typ *Vitis riparia*, vermutlich die schon 1913 erwähnte *Riparia Portalis*, einen Ahornbaum von 15 Metern Höhe total überwuchert. Es ist vermutlich die größte Wildrebe in Bayern.
Der erste Müller-Thurgau in Deutschland, die größte Wildrebe in Bayern, das kleine Weinbaugebiet um Regensburg hat also schon einiges zu bieten.

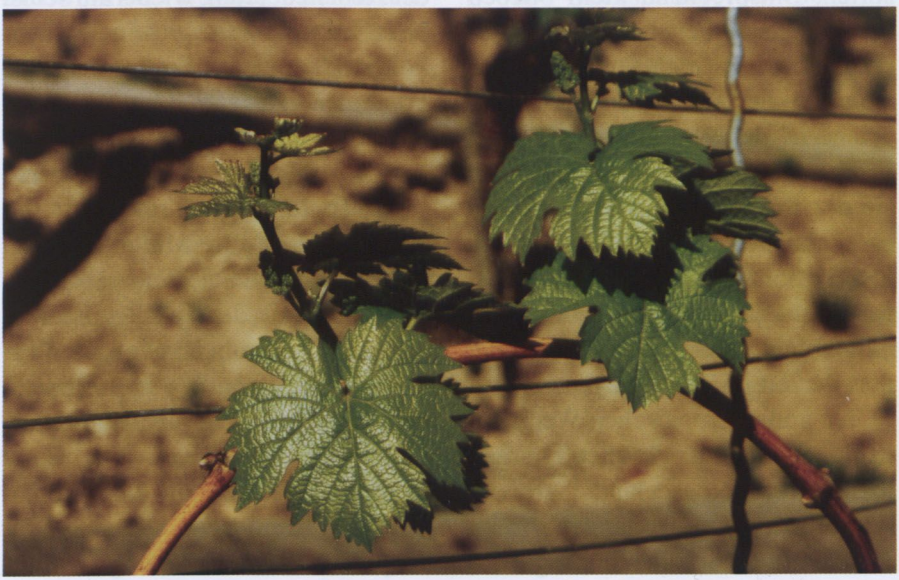
Als in Regensburg-Winzer unterhalb der früheren Quarantänestation 2001 ein kleines Baugebiet ausgewiesen wurde, würdigte man die weinträchtige Vergangenheit und benannte die Straßen nach Rebsorten. Darunter ist auch der „Müller-Thurgau-Weg".

Weitere Verbreitung des Müller-Thurgau

Es dauerte seine Zeit, bis Eignung und Wert der neuen Sorte in den deutschen Weinbaugebieten erkannt wurden. In der Rebflächenstatistik von 1927 ist sie lediglich im Weinbaugebiet Franken mit 4 Hektar ausgewiesen. Die frühe Reife, die großen Erträge, gute Qualität bei moderater Säure und der fruchtige Geschmack mit leichter Muskatnote fanden allgemein großen Anklang. Unermüdliche Vorkämpfer waren vor allem Dr. Paul Schuster, Direktor der Weinbauschule in Eltville, und Georg Scheu, Leiter der Landesanstalt für Rebenzüchtung in Alzey. Schuster beendete 1938 sein Grundsatzreferat auf einer Müller-Thurgau-Fachtagung mit dem Ausruf: „Es wachse, blühe und gedeihe, zum Vorteil der gesamten Winzerschaft, die Müller-Thurgau-Rebe!"
In Fachzeitschriften und Tagungen wurde viel Positives über die neue Sorte verbreitet. In Franken galt der Spruch: „Wer Müller-Thurgau baut, kann Riesling trinken."

Andererseits erfolgten damals Sortenumstellungen bei der Dauerkultur Rebe nur sehr langsam, zumal die Rebbestände erst nach 50 und mehr Nutzungsjahren erneuert wurden. Erst in den 1930er Jahren tauchte die Sorte Müller-Thurgau unter voller Namensnennung auf den Weinkarten und bei Weinversteigerungen auf. In den 1950er Jahren stieg Müller-Thurgau in Deutschland (West) neben Riesling und Silvaner zur drittgrößten Sorte auf und wurde dann 1970 in allen deutschen Weinbaugebieten als Qualitätssorte anerkannt und empfohlen. Innerhalb weniger Jahre setzte sie ihren Siegeszug fort, um 1974 mit einer Anbaufläche von 22.400 Hektar und einem Anteil von 27 % die größte Rebsorte Deutschlands zu werden. Anbauschwerpunkte waren damals Rheinhessen, die Rheinpfalz und Baden.

Diese Spitzenstellung konnte die Sorte bis 1995 halten, musste dann jedoch wiederum dem Riesling den 1. Platz der Sortenliste überlassen. Seither steht Müller-Thurgau in der Liste der meistangebauten Sorten in Deutschland auf Platz 2, allerdings mit deutlich rückläufiger Tendenz. Durch die verstärkte Nachfrage nach Rotwein wurden die Flächenanteile in den letzten Jahren in der Hauptsache von den Sorten Blauer Spätburgunder und Dornfelder übernommen. Auch die zunehmende Klimaerwärmung wird dazu führen, dass frühreife Sorten in zuneh-



Müller-Thurgau-Triebe im Jugendstadium

mendem Maße durch spätere ersetzt werden, was auch den Müller-Thurgau betreffen wird.

Mit dieser Entwicklung ist innerhalb Europas Deutschland das Land der Müller-Thurgau-Rebe. Verbreitung fand die Sorte in den 1970er Jahren aber auch in der damaligen Tschechoslowakei, in Österreich, Ungarn, mit kleineren Anbauflächen in Luxemburg und in der damaligen Deutschen Demokratischen Republik. Überraschend klein blieben die Anbauflächen in der Schweiz, dem Mutterland der Sorte, wo sie lediglich in der Ostschweiz Verbreitung fand. In Frankreich wurde die Sorte zwar für den Anbau zugelassen, zählte jedoch nicht zu den Qualitätssorten. Entsprechend klein blieben die im Elsaß liegenden Anbauflächen. Dies gilt auch für Italien, wo sie nur in den Provinzen Bozen und Trient zu den empfohlenen Sorten gehört. Erst in jüngerer Zeit erfährt sie dort wieder zunehmendes Interesse, da sich mit Müller-Thurgau in den höheren Lagen frische und fruchtige Weine mit moderatem Alkoholgehalt erzeugen lassen, die dort derzeit im Trend liegen.
In den außereuropäischen Weinbaugebieten konnte Müller-Thurgau lediglich in Neuseeland größere Anbaubedeutung erlangen. Um 1980 war sie dort die meistangebaute Sorte, was den Premierminister Neuseelands Sir Robert David Muldoon bewog, an der akademischen Feier zum hundertsten Geburtstag der Sorte 1982 an ihrem Geburtsort (genauer: Zeugungsort) Geisenheim teilzunehmen. Weltweit beträgt die Anbaufläche zur Zeit etwa 45.000 Hektar.

Wie bei vielen Rebsorten sind auch beim Müller-Thurgau mehrere Klone im Handel. Dabei handelt es sich um verschiedene, durch (ungeschlechtliche) Auslesezüchtung gewonnene Formen, welche sich in einzelnen Merkmalen wie Ertrag, Reife oder Traubenform geringfügig unterscheiden.

Natürlich wurde Müller-Thurgau in der Rebenzüchtung wiederum selbst Kreuzungspartner. Zu seinen Nachkommen zählen die Sorten Bacchus, Fontanara, Kanzler, Optima, Ortega, Perle und Reichensteiner, um nur die wichtigsten zu nennen.

Wenn die Rebsorte Müller-Thurgau im Urteil mancher Weinpäpste im Vergleich mit den großen internationalen Sorten weniger gut wegkommt, so liegt dies meist daran, dass ihre spezielle Anbaueignung nicht gewürdigt wird. Die Sorte gehört sicher nicht in die europäischen Spitzenlagen. Umso größer ist jedoch ihre Bedeutung in mittleren und weniger guten Lagen, wo

sie aufgrund ihrer Frühreife auch in ungünstigeren Jahren ansprechende Qualitätsweine hervorzubringen vermag. Auch der Einstufung als „Massenträger" mit flachen Weinen lässt sich mit Ertragsreduzierung wirksam begegnen. Beachtet werden sollte allerdings, dass Müller-Thurgau nicht besonders gut lagerfähig ist und deshalb jung getrunken am besten schmeckt. Das kommt dem Trend zu jungen, frischen Weinen, z.B. zum Spargel, durchaus entgegen.

Sortenbeschreibung Müller-Thurgau

Angeführt werden soll hier noch die Sortenbeschreibung aus dem Standardwerk „Farbatlas Rebsorten" von Hans Ambrosi, Bernd Hill u.a., 3. Auflage, Stuttgart 2011, S. 169:

Merkmale

Triebspitze hellgrün, leicht flaumig mit rötlichem Anflug. Blatt mittelgroß, fünf- bis siebenlappig, tief gebuchtet, stark gewellt; Blattoberseite schwach blasig, kahl; Unterseite spinnwebig, verkahlend; Stielbucht überlappend; Blattrand abgesägt. Traube mittel bis groß, locker bis dichtbeerig, konisch, oft geschultert. Beere mittelgroß, oval, gelblich grün, leicht duftend; Beerenfleisch saftig mit deutlichem Muskatbukett.

Eigenschaften

Starkwüchsig, bevorzugt tiefgründige, frische, nicht zu trockene Böden, geringe Ansprüche an den Standort, empflindlich gegen Trockenheit, Holzausreife gering, dadurch häufig schon bei –15 °C Frostschäden, hohe Anfälligkeit gegen Peronospora, Schwarzfleckenkrankheit, Roter Brenner und Botrytis. Folglich ist die Erziehungsart so zu wählen, dass die Laubwand gut durchlüftet wird. Große Blütefestigkeit nach Maifrösten, durch fruchtbare Beiaugen meist nur geringer Ertragsausfall. Reife ab Mitte September, 65–80 °Oechsle bei 100–150 hl/ha möglich.

Vorwiegend süffige, leichte, elegante Qualitätsweine mit angenehmem Muskatton und milder Säure. Je nach Standort mehr oder wenig blumig, in manchen Jahren mit zu geringer Säure. Frisch getrunken ist er am schönsten. Lagerzeiten von 2–3 Jahren sollten nicht überschritten werden, da sonst das feine Muskataroma verloren geht.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ambrosi, Hans, Hill, Bernd u.a.: Farbatlas Rebsorten, 3. Auflage, Stuttgart 2011.

Becker, Helmut: 100 Jahre Rebsorte Müller-Thurgau. Der Deutsche Weinbau Nr. 12/1982, S. 532.

Dern, August: Bericht des Königlichen Landesinspektors für Weinbau über seine Tätigkeit in den Jahren 1911, 1912 und 1913. Landwirtschaftliches Jahrbuch für Bayern 4 (1914), Nr. 8, S. 727 u. 749.

Dern, August: Bericht des Landesinspektors für Weinbau über seine Tätigkeit in den Jahren 1914 – 1918. Landwirtschaftliches Jahrbuch für Bayern 9 (1919), Nr. 1, S. 1 u. 69.

Dettweiler, E. u. Jung, A.: Die Müller-Thurgau-Rebe, das Kreuzungsprodukt von Riesling x Madeleine Royale. Deutsches Weinbau-Jahrbuch 2001, S. 101, Waldkirchen.

Gesellschaft für Geschichte des Weines (Hg.): Persönlichkeiten der Weinkultur, 2. Auflage. Schriften zur Weingeschichte Nr. 140. Wiesbaden 2002.

Hillebrand, W.: Die Müller-Thurgau Rebe, ihre Verbreitung und ihre Stellung im europäischen Weinbau. In: Die Weinwissenschaft 31 (1976), Sonderausgabe Jubiläumstagung Geisenheim 13.5.1976, S. 15.

Staatsarchiv Amberg, Bestand Regierung KdI, Abgabe 1949 Nr. 5513.

Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Regensburg Nr. 3559.

Stadtarchiv Regensburg, ZR I, 8482 (Staatl. Weinberg Oberwinzer).

Trenkle, R.: Tätigkeitsbericht des Landwirtschaftsrates für Obst- und Gartenbau für die Jahre 1914 bis 1921. Staatsarchiv Amberg, Bestand Regierung KdI, Abgabe 1949, Nr. 5512.

Ziegler August: Die Rebenzüchtung in Bayern 1924 und 1925. Sonderdruck aus „Wein und Rebe", Heft 1 u. 2, Jahrgang 1926/27.

Bildnachweis

Archiv Hessische Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau Geisenheim/Rhein: S. 1

Häußler Theodor, Pentling: Titelbild, S. 8, 10, 12, 13

Hornickels Weinbibliothek, Bd. Die Sorten, Stuttgart 1976: S. 4

Vermessungsamt Regensburg: S. 6

Univ.-Bibliothek Regensburg

Druck: bauerdruck, 93055 Regensburg, Siemensstraße 1